

s'Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 27

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

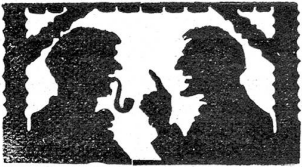
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



schlapperläubli



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernener Woche“, Neueneggasse 9, entgegengenommen.

Narestrandbad.

Schwüle, Blitz und Donner herrscht
In der Atmosphäre,
Unerträglich wär' es, wenn
Nicht die Nare wäre.
In der Nare aber fühlt
Man sich neugeboren,
Wäscht den ganzen Berner Staub
Gründlich aus den Poren.

Neugeboren fühlt'n sich auch
Narestrandbadnuzen,
Wenn sie an dem Narestrand
Stundenlang Jour-fixen.
Wobei man das Wasser dann
Möglichst gänzlich meidet,
Wie die Neugebor'nen nur
Mit „sich selbst bekleidet“.

Auch das männliche Geschlecht
Sonnt sich gern zumalen.
Nicht im Smoking, nicht im Frack,
Läßt es sich bestrahlen.
Gleiches Recht für alle herrscht
Auf den Strandrevieren:
So zum Sonnenbaden wie
Auch zum — Reklamieren.

Dha.

My Ma ...

Im Hus, vor em Hus, uf der Schtraß, im
Tramwei, i der Uebahn, i de Konzärt, i der
Chilche, uf em Märkt, churz a jedem Ort, wo
Froue zämehöme, g'hört me's: My Ma ...
Es lächeret mi geng uf de Schtockzähnd, wenn
i das ghöre, will i weiß, jiz chunt de no öppis
nache, wo ein no um d'Wuullege macht z'lache.
„My Ma chunnt de verby“, het d'Frou Binggeli
gseit, wo vor der Tür öpper mit ere quittierte
Rächnig gschand-n-isch. Und der Ma wo der
Frou Binggeli isch de o richtig im Tag viermal
bi däm Geschäft, wo d'Rächnig usgschellt het,
verby gange uf d'Arbeit. Ar het aber kei Ahnig
gha, daß sy Frou bert öppis ufe Chnebel gnoh het.

„Jiz mueß i aber gah“, ha-n-i d'Frou Bon-
jour zur Frou Jutz ghöre sage, wo's lächsi
gischlage het. „I mueß es or d'über gah bräggle.
My Ma het das so gärrn. Weder d'Frou Bonjour
no ihre Ma het gwüßt, was das isch.“

„My Ma isch so närwös, het d'Frou Dubebeiß
der Frou Sägessema g'jammeret. Derby isch ere
dür d'Wuche düre eis Taßli um ds andere und
eis Suppetäller um ds andere us de Finger zhybet,
und d'Türe isch a einzue zuegischleßt.“

„My Ma het geng Magegischichte, und i chöcherle-
n-ihm doch nume geng, was ihm sött guet tue“,
het d'Frou Jordi ihrer Fründi briegget. Es isch
halbi zwölft ggi, und d'Frou Jordi het e Ham-
pfele Soda i ds Chochhäfeli gheit, will ds Fleisch
nid het welle lind wärde.

„So, so, öües Hündli hätt gly es Bei broche
uf der Nydeggbriigg, will bert e Bsekschetei use-
n-isch“, het d'Frou Nägeli zue der Frou Nyffen-
egger gmacht.

„My Ma isch im Schtadtrat, i will ihm de dä
Fall vorbringe. A der nächschte Sibig cha-n-er
ja de das i Form vo mene Postulat, oder vo
nere Mutation, oder, sött's de nit nütze, i Form
vo-n-ere Interpelation mit Hüßli vo syr Fraktion
zur Diskussion bringe.“

„My Ma ging emel ne ohni mi i ds Theater
oder i-n-es Konzärt, het d'Frou Bögli der Frou
Nüscheler plagiert. Ar hätt no nie Bzt gha, will
er all ABe e Jaß g'chlopset het.“

„My Ma isch düre Tag geng so vom Geschäft
i Anspruch gnö, daß er am ABe am gärschte
daheime-n-isch“, ha-n-i d'Frou Kuzli ghöre brichte.
Daheim het er ds Gschir abg'wäsche und d'Chind
g'schweigget, wenn sy Frou bis i d'Nacht hne
Curt-Mahlerg'schichte gläse het.

„I cha gwüß nid geng nume nit als gä und
gä! My Ma isch im Hüßlverein und sünich no
i mene halbdoge Wohltätigkeitsvereine“, het d'Frou
Bögeli gseit, wenn öpper e Biß Brot gheuche
het. De het si d'Tür langsam zuegmacht und
druufabe der Schlüssel zwöimal dräit und der
Nigel g'schosse.

Ei Tag het d'Frou Liechti ufbegährt: „Da
überchöme mer e Borladig wägem Singe bi
offenem Fänchter! My Ma het doch e so ne
schöne Tenor!“ Im Nachbarhus isch e Chaz vom
Dachschänel abegheit, wo der Herr Liechti g'sunge
het, und der Dachshund us em Parterre het
der Schwanz zwüsche d'Bei gnoh und het sech
i der Nare ds Läbe gnoh.

„My Ma geit dür ds Jahr düre höchst fälte
einisch i ds Wirtshus“, het d'Frou Beyeler bi
jeder Gläheheit gwüßt z'brichte. Daheime het er
aber geng bhauptet, ar mög eifach nid äffe, wenn
er nid sy Wätkliner z'Mittag und z'Abbe heig und
druufabe Jug's ihm nid wohl um e Wage ume,
wenn er nid sy's Kirich zue sech nähm. Und
so-n-es Grogg oder zwöi oder e Gbruec Salme-
bröi vor em Schläfe syg de nadisch doch ds
beschte Schlafmitteli.

„My Ma het gar es weichs Härz, es tät ihm
z'fesch weh, mi so i de Schmärze z'g'leh“, het
d'Frou Keindli i ihrer schwärschte Schtund zu
ihrer Schwöster gseit, wo-n-ere abgewartet het.
Dä Ma hat sech französisch empfohle gha, wo-
n-er gmerkt het, daß öppe de gly e nöle Arde-
bürger im Arüde-n-isch, und i der Müßbrigg
unde bi-n-ere Portion Fisch und bi mene Tröpfli
Nöleburger het ne nid so gly öpper g'suecht.

„My Ma sälig“, het d'Frou Winder g'hüület,
daß ere Träne über d'Wacke g'chuglet sy, wo
ihre Liebhaber mit 10,000 Franke, dem Läbes-
versichererigsgäld vo däm sälige Ma, dürebröunt isch.

Jiz, wo's wider geng meh und meh Wohnige
git, git's geng öppe und n-o meh und meh derigi,
wo nid möge g'warte, bis si o chöü säge: „My
Ma ... My Ma ...“ Es wird mi no mänglich
lächere uf de Schtockzähnd und um d'Wuullege
ume!
Walter Morf.

Frou und Ma.

Es git ke größte Gägefaj
Bigolicht als Frou und Ma.
Biel größer no als wenn e Spaz
Bim Elephat tuet itah.

© Gägefaj wie Tag und Nacht,
Wie Wasser und wie Fütir,
Wie Summer- und wie Winterpracht,
Wie Chünigischloß und Schüür.

© Gägefaj wie rych und arm,
Wie feihert und wie weich,
Wie hichigheit und höllischwarm,
Noibäckig oder bleich.

© Gägefaj wie guet und schlächt,
Wie voll und wie läär,
Wie dumm und gschyd, wie falscht und ächt,
Und ou wie liecht und schwär.

© Gägefaj wie churz und läng,
Wie troche und wie naß,
Wie sanft und böß, wie mild und fräng,
Wie Liebi und wie Haß.

Kei größte Gägefaj git's doch
Bigolicht als Frou und Ma.
Und doch moit mänglich, troß em Foch
Keis meh vom andre lah!
Peter.

Bäredreck.

Drei Knaben betreten einen Laden. Der Händler:
„Was möchtich du, Ehline?“ — „Für e Halbbage
Bäredreck.“ — Der Händler nimmt die Büchse
vom Gestell herunter, gibt dem Buben davon
und versorgt sie wieder. — Zum Zweiten: „Und
was möchtich de du, Bueb?“ — „Au für e
Halbbage Bäredreck.“ — „Du dunders Bueb,
hättich das nid vorig chönne säge, wo-n-i no
d'Wüch's da gha ha?“ — Er holt die Büchse wieder
herunter, gibt das Verlangte, und dann zum
Dritten: „Möchtich du öppe-n-au für e Halb-
bage Bäredreck?“ — „Nei!“ — Jetzt versorgt
er die Büchse und fragt: „Was hättich de du
welle?“ — „Für e Bage Bäredreck.“

Ein Märchen.

Der Jüngli g sprach: „Annemarie, kannst du
locken?“ „Nein“, sagte das Mädchen, „verdient
du so viel, daß wir uns ein Auto halten können,
Harold?“ „Nein, o du meine Geliebte“, sprach
Harold. Und sie heirateten nicht und lebten
glücklich bis an ihr seliges Ende.

Er kommt nicht zum Wort.

Was machen Sie denn am Telephon? Ich
warte schon eine halbe Stunde, und Sie hab'n
noch kein Wort gesagt! — „Entschuldigen Sie,
ich spreche nämlich mit meiner Frau!“

Eine Autorität.

Ein Pantoffelheld ist von einem Auto über-
fahren worden. Der Arzt, der zugezogen wird,
untersucht den Mann und sagt zu dessen Frau:
„Ich fürchte, Ihr Mann ist tot.“ — Da unter-
bricht ihn der Ueberfahrene mit schwacher Stimme:
„Nei, i bi no nid tod.“ Seine Frau aber weißt
ihn mit den Worten zurecht: „Still, dr Herr
Doktor mueß es doch besser wüßle!“

Ein Märtyrer seines Glaubens.

Gefängnisdirektor: „Warum sind Sie bestraft?“
Sträfling: „Wegen meines Glaubens.“
Direktor: „Neben Sie doch keinen Unsinn!
Bei uns wird werden seines Glaubens niemand
verfolgt!“
Sträfling: „Und doch ist es so; ich habe
nämlich geglaubt, daß ich nicht erwischt werden
könne!“

Beweis.

Lehrer: „Also, der Alkohol ist ein Gift! Kann
mir einer von euch einen Beweis dafür er-
bringen?“
Schuljunge: „Jedesmal, wenn mein Vater zu
viel getrunken hat, wird die Mutter giftig!“

Kurz entschlossen.

Frau Meier (nach der Trauung): Liebes
Männchen, wir wollen gleich miteinander ak-
machen: Wenn wir in unserer Ehe einmal gleicher
Meinung sind, dann hast du recht; sind wir aber
verschiedener Meinung, dann habe ich recht.

Sommernachtsträume in Bern.

Im Rosengarten, da blühen
Die Rosen wunderfein;
Man träumte gern Sommernachtsträume,
Doch darf man nicht hinein.
Denn, wenn es beginnt zu dunkeln,
Wird abgesperrt der Raum;
Für Eintrittskarte und Steuer
Gibt's nur mehr — „Sommernachtstraum“.
's ist eben leider schon alles
Veramerikanisiert;
Wer träumen will, der soll zahlen,
Sonst wird er — hinausgedepediert.

Dha.